

Aus dem Manöver der 4. Division

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **7 (1931-1932)**

Heft 14

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fahr, daß die Parteien, die privaten Organisationen rüsten. Die allgemeine Wehrpflicht garantiert dem Volke, daß nie eine Partei, eine Clique, eine Diktatur sich gegen die Volksmehrheit der bewaffneten Macht bedienen kann. Der Freiheit des Volkes entspricht nach unserer Auffassung am besten die Miliz, die vollständig untauglich ist, ein einseitiges Parteiregiment zu stützen. In der Diskussion werden diese innerpolitischen Seiten der Rüstung und Abrüstung leider meistens übergangen.

Außerordentlich verdankenswert ist die Feststellung des Berner Staatsrechtslehrers, daß nach der Londoner Deklaration die Schweiz bereit sein muß « zu allen Opfern, um ihr Gebiet unter allen Umständen, selbst während Aktionen die vom Völkerbund unternommen worden sind, aus eigener Kraft zu verteidigen ». Diese Bestimmung der Londoner Deklaration, die eine *besondere* Verpflichtung der Schweiz bedeutet, wird von Zeit zu Zeit von politischen Quacksalbern verdreht, in ihr Gegenteil umgedeutet. Aber wo der Wortlaut so klar ist, helfen alle verlogenen Interpretationsversuche nicht viel. Die Interpreten antimilitaristischer und pazifistischer Couleur rechnen bei ihren Fälschungsversuchen damit, daß der größte Teil der souveränen Bürger die Londoner Deklaration gar nicht im Wortlaut kennt, so daß man ohne Gefahr etwas zusammenplauschen kann. Daß wir uns auf diese Londoner Deklaration verpflichteten, das allein ermöglichte uns, uns von militärischen Aktionen des Völkerbundes fernzuhalten, unsere militärische Neutralität in den Völkerbund hinein zu retten. (An allen andern Sanktionen, den wirtschaftlichen, den juristischen, müssen wir allerdings teilnehmen, und es ist erlaubt, die Ueberzeugung zu haben, daß der Aufgabe der wirtschaftlichen Neutralität sehr bald die Aufgabe der militärischen folgen muß, aber dies steht hier nicht zur Diskussion.)

Professor v. Waldkirch stellt sich positiv zur Frage der Abrüstung. Die Schweiz kann sich einer allgemeinen Herabsetzung der Rüstungen prinzipiell nicht entgegensetzen. Sie wird an einer solchen teilnehmen, wenn dadurch ihre Sicherheit nicht noch mehr gefährdet wird, als dies bis heute der Fall ist, und insoweit, als sie dadurch bei der Erfüllung ihrer völkerrechtlichen Verpflichtungen nicht gehindert wird. Würde eine Abrüstung unserer Nachbarmächte einen Grad erreichen, der diesen nur so viel bewaffnete Macht überließe, die innere Sicherheit aufrecht zu erhalten, so könnte auch bei uns die materielle Rüstung erleichtert werden; an den Uebergang auf ein anderes Wehrsystem ist aber nicht zu denken, es sei denn, wir gäben der Demokratie den Abschied!

Wir haben alles Interesse daran, an allen Bestrebungen tatkräftig mitzuarbeiten, die darauf hinausgehen, die materielle Last der Rüstungen in dieser schweren Krisenzeit zu vermindern (immerhin verschaffen die Rüstungen vielen Arbeitern Brot). *Aber oberstes Gesetz unseres Handelns auch auf diesem Gebiete ist allein die nationale Sicherheit.*

H. Z.

Neue Armeekarten

Der Chef der Abteilung für Landestopographie, *Oberstlt. i. Gst. Schneider*, hielt am 16. März in der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern über die bisherigen Ergebnisse zur Schaffung neuer Armeekarten einen aufschlußreichen Vortrag mit Lichtbildern.

Seit einigen Jahren ist die Abteilung für Landestopographie des Eidg. Militärdepartementes mit den Vorarbeiten zur Erstellung eines *neuen amtlichen Kartenwerkes* beschäftigt.

In der Armee und für Zivilzwecke wird heute die in den Jahren 1832—64 erstellte und seither mannigfach verbesserte topographische Karte der Schweiz im Maßstabe von 1 : 100,000 verwendet (Dufour-Karte). Doch wird in vermehrtem Maße der topographische Atlas der Schweiz (Siegfried-Atlas 1870—1900) im Maßstabe von 1 : 50,000 (Gebirge) und 1 : 25,000 (Voralpen, Jura und Ebene) zu dienstlichen und privaten Zwecken herangezogen. In periodisch durchgeführten Feldbegehungen seitens der Topographen sind diese Karten weitläufig revidiert worden, wobei die moderne Grundbuchvermessung (topographische Landesaufnahmen 1 : 5000 und 1 : 10,000) sowie das Fliegeraufnahmeverfahren (Aero-Photogrammetrie) die Revisionsarbeiten wertvoll unterstützten. Trotzdem genügen die heute verwendeten Karten neuzeitlichen Anforderungen und Bedürfnissen nicht mehr.

Ursprünglich wollte man eine neue Karte wiederum im Maßstabe 1 : 100,000 erstellen und die bisherige zweifarbige Dufour-Karte durch eine mehrfarbige, reliefartige Kurvenkarte in diesem Maßstabe ersetzen. Infolge des Weltkrieges blieb es bei den Vorarbeiten. 1922 wurde eine vorberatende militärische Kommission eingesetzt, welche die Kriegserfahrungen zu verwerten hatte. Es wurde erkannt, daß die topographische Karte 1 : 100,000 im Hinblick auf die Bedürfnisse der modernen Kriegführung nicht mehr genügen konnte, weil der Maßstab zu klein ist. Die Notwendigkeit einer taktischen Karte größeren Maßstabes für den allgemeinen militärischen Gebrauch, ausgeführt als Kurvenkarte nach Art der Siegfried-Karte, wurde grundsätzlich festgestellt. Schwierigkeiten bereitete die Frage des Maßstabes dieser neuen Armeekarte. Im Sommer 1929 entschied man sich für eine das gesamte Territorium einheitlich umfassende, *mehrfarbige Kurvenkarte im Maßstabe 1 : 50,000* mit durchgehender Kurven-Äquidistanz von 20 Metern. Für artileristische und sonstige militärische Spezialzwecke soll neben dieser neuen allgemeinen Militärkarte eine *Sonderkarte* (Artilleriekarte) 1 : 25,000 bereitgestellt werden. Die neue Einheitskarte 1 : 50,000 soll längstens innert einem Zeitraum von 20 Jahren erstellt werden. Bis dahin würden die bisherigen Armeekarten periodisch nachgeführt. Eine vom Eidg. Militärdepartement unter dem Vorsitz von Direktor Schneider eingesetzte Fachexpertenkommission erhielt 1929 den Auftrag, sich mit der fachtechnischen und militärischen Begutachtung der Redaktion des Karteninhaltes und der Darstellung der Kartengegenstände (Signaturen) zu befassen sowie andere ausführungstechnische Fragen zu lösen.

Die Fachexpertenkommission hat grundsätzlich der Erstellung einer neuen Armeekarte 1 : 50,000 zugestimmt und das Eidg. Militärdepartement hat diese Auffassung Anfang 1932 gutgeheißen. Es ist beabsichtigt, das neue Kartenprogramm mit Musterblättern im Laufe des Winters 1932/33 oder im Frühjahr 1933 noch einer großen Prüfungskommission vorzulegen, welcher zivile und militärische Vertreter der wichtigsten an der Kartenfrage mitinteressierten Gesellschaften und Verbände unseres Landes angehören werden. Alsdann haben Bundesrat und Bundesversammlung das Wort.

Die Einheitskarte 1 : 50,000 ist zweifellos auch diejenige Karte, die für den Touristen und den Freund des Wanderns einzig in Betracht kommen wird.

Aus dem Manöver der 4. Division

Es war am ersten Manövertag. — Schon seit der Mittagszeit hielt unser Bataillon das Dorf Brittnau fest in den Händen. Aber wir wollten ja weiter. Doch die

Schiedsrichter wollten unserm Mut auch gar nichts zutrauen. Die gegnerische Verteidigungsstellung westlich Brittnau am Schinberg mußte zuerst sturmreif geschossen werden von unserer Artillerie. Während dieser Zeit hatten wir in der vordersten Linie immer wieder kleine Geplänkel mit dem Gegner. Seinen Signalposten auf dem Kirchturm hatten wir trotz gutem Versteck bald entdeckt. Drei Soldaten nahmen den Mann gefangen und führten ihn ab. Wir hatten unsern ersten Gefangenen.

Endlich waren alle Vorbereitungen zum Angriff auf den Schinberg getroffen. Durch die Häuser von Brittnau schlich ich mit meinen Füsiliern bis an den Abhang des Hügels. Von hier krochen wir auf allen vieren durch Gebüsch immer höher hinauf. Auf halber Höhe angekommen, warteten wir den letzten Feuerschlag unserer Mg. und Lmg. ab: Aus den Dächern von Brittnau schossen überraschend unsere automatischen Waffen. Wir krochen weiter. Und wie das Feuer aufhörte, ein paar Sprünge und wir waren mitten im Feind drin. Das war ein Durcheinander, Kommandos wurden gerufen, aber es nützte nichts, alles strömte einfach zurück. Wir fühlten uns natürlich als die großen Sieger. Noch bis an den jenseitigen Waldrand verfolgten wir den Gegner. Hier gruben wir uns vorläufig ein, bis unsere Kompanie aufgeschlossen war. Ein schönes Bild bot sich uns von dem Hügel aus, den wir besetzt hielten: Die Sonne war eben am Untergehen. Mit ihren letzten Strahlen beleuchtete sie die ganze Alpenkette und tauchte sie in ein rötliches Licht. Direkt vor uns lag das Wiggertal mit seinen Weiden und Wiesen, Kuhglocken tönnten zu uns herauf. Die Soldaten faßten ihre Gewehre fester. Unsere Heimat zeigte sich in ihrem schönsten Gewand.

Der Stahlhelm

(Vergleiche den Artikel von H. Z. in Nr. 5; wiederholt zurückgestellt.)

Daß der Stahlhelm in *erster* Linie ein Grabenausrüstungsgegenstand ist, ist nicht zu bezweifeln. Er ist aber nicht entstanden, um den Soldaten vor Kopfschüssen zu bewahren, da bekanntlich alle Infanteriegeschosse den Helm durchschlagen, außer wenn sie, aus sehr großer Entfernung abgegeben, ihre Rasanz verloren haben, oder wenn sie ganz flach auftreffen. Der Helm ist Schutz gegen Sprengstücke von Artilleriegeschossen und Handgranaten. Im Weltkrieg entstand der Großteil der Verwundungen durch solche Sprengstücke und nicht durch Infanteriegeschosse. Da aber auch in einem Bewegungskriege die Artillerie eine große Rolle spielen wird, so ist der Stahlhelm auch in Zukunft für den modernen Soldaten eine unentbehrliche Schutzwaffe.

Aber warum nicht auch Nützliches mit dem Notwendigen verbinden? Warum einen scharfen Unterschied zwischen Ausrüstungsgegenstand und Bekleidungsstück machen? Wenn ja ein und dieselbe Sache für beides dienen kann! Es gibt ja gar keinen besseren und bequemeren Schutz gegen Regen und Wind, als unseren Helm. Ja, um durch Dickicht zu marschieren ist er uns geradezu unentbehrlich geworden. Auch die wetterfesteste Mütze vermag Regen, Schnee und Geäst nicht so abzuhalten, wie der Helm. Bei Schneesturm vermachte man die Luftlöcher mit Papier und man fühlt sich wie hinterm Stubenofen.

Auf Märschen soll « Helm ab » oder vielmehr « Helm ab gestattet » befohlen werden, denn nur das ist Marscherleichterung, während eine Mütze auf dem Marsch (geradesogut wie ein Hut im Zivil) nur hinderlich und schädlich ist. Der Helm wird am Sicherungsriemen des Tornisters bei der Patronentasche, nicht am Bajonett,

befestigt. Bei Regen kann man als Marscherleichterung das Kinnband in den Helm hineinlegen lassen.

Sonntägliche Promenaden machen unsere Soldaten bekanntlich nicht im Helm, sondern in der, leider allerdings unglücklichst gewählten, Policemütze.

Daß der Helm Nachteile hat, ist nicht zu leugnen. Beim Sichhinwerfen im Gefecht geniert allerdings ein wirklich gut angepaßter Helm mit gut angezogenem Kinnband wenig. Auch die Komplikationen beim Anziehen der Gasmasken sind durch die höchst einfache Einrichtung des Hakens auf der Seite gänzlich weggefallen. Was die mündliche Befehlsgebung anbelangt, steht es auch nicht so böse; denn im modernen Kampf ist jede mündliche Befehlsgebung bei einmal entwickelter Gruppe des Gefechtslärms wegen sowieso ausgeschlossen. Zeichengeben ist einzige Uebermittlungsmöglichkeit. Das Weitersagen wird im Ernstfall immer versagen, außer bei Leuten, die sich monatelang aufeinander eingearbeitet haben.

Einzig für das Telephon, den Kompaß (Ablenkung der Nadel) und die Anpassung ans Gelände (Sichtbarkeit auf weite Distanz infolge Glanz) ist der Helm ein Feind. Aber da die beiden erstgenannten Sachen nicht in vorderster Feuerlinie zur Anwendung kommen, kann man wohl den Helm für ihren Gebrauch, der sich übrigens auf einzelne beschränkt, abnehmen. Gegen das letztere kann man sich helfen durch Bestreichen mit Erde, was unbedingt vor jedem Gefecht stattfinden muß, und durch geschickte Tarnung.

Für die Gegenwart sind wir mit unserm praktischen, kleidsamen Helm als Ausrüstungsgegenstand und Bekleidungsstück genügend und gut versorgt.* Es ist sicher notwendiger, unser Augenmerk auf anderes zu richten (kürzeres Gewehr, Infanteriegeschütz, Minenwerfer), als auf eine Chauffeurmütze mit einer an urgroßväterliche Bärenmützen und weiße Hosen erinnernden Kokarde.

K. O.



Infanteriegeschütze

Zn. Der gefährlichste Feind unseres Wehrwesens ist die Selbstzufriedenheit, der Stolz des Schweizers auf seine Armee. Wenn ausländische Offiziere, die unsere Schulen oder Manöver besuchen, ihre volle Anerkennung aussprechen über die in so kurzer Ausbildungszeit erreichten Resultate, so streichen wir gerne solches Lob ein und möchten uns auf den billigen Lorbeeren ausruhen. Aber nirgends so wie in der Landesverteidigung bedeutet Stillstand sogleich Rückschritt. Wie irgendeine andere Institution oder ein Unternehmen, muß sich auch die Armee stetsfort den Forderungen der Gegenwart und der Zukunft anpassen. Im letzten Jahrzehnt hat die Technik des Krieges eine Umwälzung erfahren, der sich in beschränktem Maße auch unsere Armee anpassen muß. Es gilt nicht, blind alles nachzuahmen, was die großen Militärstaaten an Neuerungen einführen. Die Verhältnisse unseres Landes erlauben nicht die Anschaffung jedes modernen Kriegsgerätes; glücklicherweise verlangen auch die Aufgaben unserer Armee und die Art un-

*) Uebrigens arbeitet man meines Wissens an der Fabrikation eines Helmes aus besserem Stahl ohne wesentliche Gewichtsabnahme.